Tödliche Weihnachten im Isartal

Anna Spatzl

TÖDLICHE WEIHNACHTEN IM ISARTAL

Ein Pullach-Krimi

Kriminalroman

DCB

© 2026 Anna Spatzl

1. Auflage 2026

Autorin: Anna Spatzl

Verlag: DCB Verlag
TaunusTurm, Taunustor 1
60310 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: info@dcb-verlag.de
Web: www.dcb-verlag.de

Druck: Libri Plureos GmbH
Friedensallee 273
22763 Hamburg

ISBN 978-3-98674-228-7 (Paperback)
ISBN 978-3-98674-229-4 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten.

Alle handelnden Personen und persönlichen Biografien sind frei erfunden. Reale Ortsbezeichnungen, öffentliche Einrichtungen und benannte Lokale in Pullach im Isartal dienen ausschließlich als authentische Kulisse der fiktiven Handlung.

Inhalt

1 – Die erste Kerze 7

2 – Sieben Raben 19

3 – Freiwillige Stunden 31

4 – Namen im Programm 43

5 – Der Christkindlmarkt 55

6 – Hinter der Bühne 69

7 – Zweiter Advent 79

8 – Generalprobe 89

9 – Unter der Bühne 103

10 – Ein falscher Sturz 115

11 – Applausordnung 127

12 – Der reparierte Schuh 139

13 – Der Mann mit dem Schlüssel 149

14 – Alte Künstler 159

Inhalt

15 – Stimmen unter Stoff 167

16 – Das gute Geld 177

17 – Drei Kerzen 183

18 – Die fehlende Viertelstunde 191

19 – Kostümfasern 197

20 – Zu früh entlastet 203

21 – Der Name der anderen 211

22 – Weihnachtssingen 219

23 – Die Glocke 225

24 – Wege aus Licht 231

25 – Verantwortung 239

26 – Heiligabend 247

27 – Der richtige Applaus 253

Kapitel 1 – Die erste Kerze

Am Kirchplatz hing ein Mann in einer Lichterkette.

Er stand auf einer Leiter, hatte den rechten Arm um einen Laternenmast gelegt und versuchte mit der linken Hand, eine Schlaufe aus seinem Schal zu lösen. Von unten rief ihm eine Frau in orangefarbener Weste zu, er solle stillhalten. Der Mann antwortete, Stillhalten sei genau das Problem.

Benedikt Brunner blieb vor der Lokalbäckerei Brotzeit stehen und sah hinauf. Es war kurz nach acht, Mitte November, und Pullach probte bereits Weihnachten. Auf dem Platz standen Holzhütten in ordentlichen Reihen. Tannenzweige lagen auf Paletten, Kabel verschwanden unter schwarzen Gummimatten, und vor dem Bürgerhaus rollte ein Lieferwagen rückwärts in eine Lücke, die nach Ansicht seines Fahrers deutlich breiter hätte sein müssen.

„Kennen Sie den Mann?“, fragte jemand neben Brunner.

Er drehte sich um. Die Frau trug eine dunkelblaue Wollmütze und hielt zwei Pappbecher. Brunner kannte sie nicht.

„Nein.“

„Aber Sie sind doch der Kommissar.“

„Das hilft bei Lichterketten nur begrenzt.“

Die Frau lächelte, als hätte er eine Erwartung erfüllt. „Meine Schwester hat gesagt, Sie seien im wirklichen Leben genauso.“

Brunner wollte fragen, genauso wie wer. Dann entschied er, dass die Antwort seinen Morgen nicht verbessern würde. Er wünschte ihr einen guten Tag und ging in die Bäckerei.

Drinnen roch es nach Kaffee, warmem Brot und Zimt. Auf der Theke standen Bleche mit Lebkuchen, obwohl der Buß- und Bettag noch nicht vorbei war. Brunner hielt das für einen Verstoß gegen die natürliche Ordnung, der sich vermutlich nicht strafrechtlich verfolgen ließ.

Hildegard Moser saß am Fenster. Ihre rote Brille lag neben einem angeschnittenen Croissant auf dem Schal. Ein Bügel war verbogen; später wollte sie zu augenart Optik. Sie hob zwei Finger.

„Du wirst erkannt."

„Offenbar."

„Das legt sich wieder."

„Das klingt tröstlich."

„War nicht so gemeint."

Brunner bestellte Kaffee und vier Brezen. Johanna hatte in der Nacht Dienst gehabt und würde gegen neun nach Hause kommen. Leni brauchte etwas für die Pause. Moritz brauchte grundsätzlich etwas, sobald ein anderer Mensch aß. Brunner selbst hatte seit dem Aufstehen nur einen Schluck Kaffee getrunken, den er neben Moritz' Sporttasche abgestellt und später nicht wiedergefunden hatte.

„Der Christkindlmarkt wird größer", sagte Hildegard.

„Die Hütten sehen aus wie letztes Jahr."

„Es geht nicht um die Hütten."

Bei Hildegard ging es selten um den sichtbaren Gegenstand. Brunner nahm seinen Kaffee entgegen.

„Worum dann?“

„Mehr Vereine. Andere Standplätze. Der Singkreis will nicht neben dem Grill stehen.“

„Wegen des Rauchs?“

„Wegen der Tonart.“

Brunner sah sie an.

„Das hat man mir so gesagt“, erklärte Hildegard. „Außerdem kommt das Theaterstück.“

„Welches Theaterstück?“

Hildegard zog die rote Brille etwas tiefer. „Benedikt, du wohnst hier.“

„Das ist mir bekannt.“

„Die Nacht der sieben Raben. Im Bürgerhaus. Weihnachten, Pullacher Geschichte, Musik. Die Gemeinde hat es in Auftrag gegeben.“

„Dann wird es bestimmt sehr weihnachtlich, historisch und musikalisch.“

„Mit deiner Tochter.“

Brunner stellte den Becher ab.

Hildegard biss in ihr Croissant.

„Leni spielt nicht Theater.“

„Hab ich auch nicht behauptet. Das Gymnasium macht bei einer Jugendprobe mit. Irgendwas mit Texten und einem Chor.“

Brunner dachte an den Stapel Elternbriefe auf dem Küchentresen. Manche waren geöffnet, manche unterschrieben, manche befanden sich in einem Zustand, den die Schule vermutlich nicht als bearbeitet anerkannt hätte. Leni verwaltete ihre Termine seit einiger Zeit weitge-

hend selbst. Johanna nannte das Entwicklung. Brunner nannte es ein Sicherheitsrisiko mit Stundenplan.

„Woher weißt du das?“

„Meine Nachbarin kennt eine Mutter.“

„Natürlich.“

„Du könntest Leni fragen.“

„Das werde ich tun.“

Hildegard schob die Brille wieder hoch. „Aber nicht so, wie du gerade klingst.“

Brunner nahm die Brezen und ging. Draußen war der Mann von der Leiter befreit. Nun stand er mit der Frau in der orangefarbenen Weste unter dem Laternenmast und betrachtete die Lichterkette. Ein kurzes Stück leuchtete bereits. Im grauen Morgen wirkte es ungeduldig.

Zu Hause lag Moritz bäuchlings auf dem Wohnzimmerboden. Vor ihm standen eine Batteriebox, drei Rollen Kupferdraht und ein kleiner grüner Schaltkreis. Brunner blieb in der Tür stehen.

„Was wird das?“

„Sicher.“

„Ich habe nicht gefragt, was es nicht wird.“

Moritz hob den Kopf. Er war neun und besaß seit seinem Geburtstag ein Elektronikset, das laut Verpackung Kreativität, technisches Verständnis und gemeinsames Lernen fördern sollte. Bisher hatte es vor allem dazu geführt, dass Brunner jedes unbekannte Klicken im Haus persönlich nahm.

„Der Adventskranz“, sagte Moritz.

Auf dem Tisch lag ein Ring aus Stroh. Daneben standen vier elektrische Kerzen.

„Wir haben noch keinen Advent."

„Darum baue ich vor."

Leni kam mit ihrem Rucksack die Treppe herunter. Sie trug die Haare zusammengebunden und hielt ihr Telefon so, dass der Bildschirm für Brunner nicht sichtbar war. Das war vermutlich keine Absicht. Seit einigen Monaten war es trotzdem immer so.

„Papa, starr Moritz nicht an. Sonst glaubt er, du interessierst dich."

„Ich interessiere mich für Brandschutz."

Moritz setzte sich auf. „Es gibt keine echten Kerzen."

„Das beruhigt mich nur teilweise."

Brunner legte die Brezen auf den Küchentisch. „Hildegard sagt, du machst bei einem Theaterstück mit."

Leni blieb stehen.

„Hildegard weiß das?"

„Hildegard weiß Dinge, bevor sie beschlossen sind."

„Wir machen nicht mit. Wir gehen zu einer Probe und schreiben danach etwas für die Schülerzeitung."

„Welche Probe?"

„Eine öffentliche."

„Wann?"

„Im Dezember."

„Wer ist dabei?"

Leni sah ihn an. „Die Öffentlichkeit."

Brunner nahm eine Breze aus der Tüte. „Ich frage als Vater."

„Du klingst aber als Kommissar."

Moritz schob einen Draht in eine Klemme. „Als Vater fragt er langsamer."

Die Haustür ging auf. Johanna trat ein, stellte ihre Tasche ab und zog die Schuhe aus. Ihr Haar war feucht vom Nebel. Unter den Augen lagen Schatten, die nicht dramatisch wirkten, sondern dauerhaft.

„Warum wird schon ermittelt?"

„Papa weiß nicht, dass meine Klasse ins Bürgerhaus geht", sagte Leni.

„Ich wusste es auch nicht", sagte Johanna.

„Dann ist es keine Ermittlung, sondern Familienkommunikation."

Leni nahm eine Breze. „Frau Neumaier hat den Zettel gestern verteilt."

„Und wo ist er?" fragte Brunner.

„In meinem Rucksack."

„Unterschrieben?"

„Noch nicht."

„Dann habe ich eine sachliche Anschlussfrage gestellt."

Johanna küsste ihn auf die Wange. „Guten Morgen, sachliche Anschlussfrage."

Sie setzte sich und schloss für einen Moment die Augen. Brunner schenkte ihr Kaffee ein. Ihre Hand lag um die Tasse, bevor sie trank, als müsse sie zuerst prüfen, ob Wärme noch eine verlässliche Eigenschaft besaß.

„Schlimme Nacht?" fragte er.

„Zwei Notfälle, eine ausgefallene Kollegin und ein Oberarzt, der glaubt, Personalplanung sei eine Form von Wetter.“ Sie trank. „Sie passiert.“

„Kannst du schlafen?“

„Wenn der Adventskranz nicht explodiert.“

Moritz seufzte. „Er kann nicht explodieren.“

„Das ist genau die Art von Satz, nach der in Filmen etwas explodiert“, sagte Leni.

Johanna lächelte müde. Dann wurde sie ernst. „Wir müssen heute Abend über Dezember reden.“

Brunner kannte den Ton. Er bedeutete nicht, dass ein Gespräch gesucht wurde. Er bedeutete, dass eine Wirklichkeit bereits existierte und nun die Höflichkeit besaß, sich anzukündigen.

„Mehr Dienste?“

„Mehr Verantwortung. Vorübergehend. Vielleicht auch länger.“

Leni zog ihre Jacke an. Moritz sammelte seine Drähte ein. Der Schulmorgen setzte sich wieder in Bewegung. Brunner wollte nachfragen, aber Johanna sah zur Uhr.

„Heute Abend“, sagte sie.

Brunner nickte.

Zehn Minuten später stand er mit den Kindern vor dem Haus. Die Luft war kalt, ohne schon winterlich zu sein. An den Gärten klebte feuchtes Laub. Ein Lieferwagen fuhr zu schnell durch die Straße und bremste vor einer Kreuzung, als hätte er das Prinzip erst dort kennengelernt.

Moritz lief voraus. Leni blieb neben Brunner.

„Du musst wegen der Probe nicht mitkommen“, sagte sie.

„Das hatte ich nicht vor.“

„Gut.“

„Warum sagst du es dann?“

„Damit du es nicht vorhast.“

Brunner steckte die Hände in die Manteltaschen. „Ist dir das unangenehm?“

Leni sah auf die nasse Straße. „In der Schule haben zwei gefragt, ob du bei dem Mord wirklich die Leiche gesehen hast.“

„Was hast du gesagt?“

„Dass ich nicht dabei war.“

„Das war richtig.“

„Ich weiß.“

Sie sagte es nicht trotzig. Gerade das machte Brunner vorsichtig.

„Wenn dich jemand nervt, kannst du zu mir kommen.“

„Dann bist du wieder beteiligt.“

„Ich bin dein Vater.“

„Eben.“

Am Ende der Straße wartete eine Freundin auf sie. Leni hob kurz die Hand und lief hinüber. Brunner sah ihr nach. Sie drehte sich nicht um.

Sein Telefon klingelte.

Eva Kern.

„Brunner.“

„Du klingst, als hätte dich jemand kritisiert.“

„Meine Tochter entwickelt Persönlichkeit.“

„Das soll vorkommen.“

„Unbestätigte Berichte.“

Eva sagte, Haller wolle sie um halb zehn sehen. Kein neuer Mord, fügte sie hinzu. Brunner sah zum Himmel. Über den Dächern lag eine geschlossene graue Fläche.

„Dann lohnt sich die Fahrt kaum."

„Ich habe ihm gesagt, dass du das sagen würdest."

„Und?"

„Er hat nicht gelacht."

„Dann ist wenigstens eine Konstante erhalten."

Als Brunner später zum Kirchplatz zurückkam, war vor dem Bürgerhaus ein zweiter Lieferwagen eingetroffen. Männer trugen schwarze Kisten durch den Seiteneingang. Auf einer stand in weißen Buchstaben LICHT. Auf einer anderen TON. Die Kiste dazwischen trug keine Beschriftung. Sie war länger als ein Mensch und wurde von vier Leuten gehoben.

Ein Mann im dunklen Mantel ging rückwärts vor ihnen her und hielt die Tür auf. Er war groß, grauhaarig und sprach mit jener freundlichen Schärfe, die keinen Zweifel daran ließ, dass Freundlichkeit hier eine Arbeitsform war.

„Langsam. Die Ecke ist älter als eure Haftpflicht."

Die Träger drehten die Kiste. Einer stieß gegen den Rahmen.

Der Mann schloss kurz die Augen. Dann sah er Brunner.

„Können Sie anfassen?"

„Grundsätzlich."

„Dann wären Sie heute der erste."

Brunner stellte seinen Kaffeebecher auf die Fensterbank und griff an das hintere Ende der Kiste. Gemeinsam brachten sie sie durch die Tür. Im Foyer roch es nach Holz, Metall und frisch geschnittenen Tannenzweigen. Auf dem Boden verliefen Kabel. Von der Bühne drang ein einzelner Klavierton, immer derselbe, als prüfe jemand, ob das Instrument noch an sich glaube.

„Danke“, sagte der Mann. „Lorenz Feichtner.“

„Benedikt Brunner.“

Feichtner musterte ihn einen Moment. „Der Kommissar.“

Brunner sah zur Kiste. „Heute Träger.“

„In der Kultur ist jeder das, was gerade fehlt.“ Feichtner strich mit der Hand über den Deckel. „Außer Geld. Geld bleibt meistens Geld.“

Eine Frau kam aus dem Saal. Sie trug schwarze Hosen, einen cremefarbenen Pullover und eine Lesebrille im Haar. Hinter ihr lief eine jüngere Frau mit einem Stapel Noten.

„Lorenz“, sagte die Ältere, „wenn das der Prospekt ist, möchte ich ihn sehen, bevor irgendjemand ihn aufhängt.“

„Helena, das ist eine Transportkiste.“

„In Transportkisten befinden sich erfahrungsgemäß Dinge, die später gegen meinen Willen auf Bühnen hängen.“

Feichtner deutete auf Brunner. „Helena Voss. Regie und Text. Marla Wiedemann. Komposition und Dramaturgie. Herr Brunner. Träger und gelegentlich Kommissar.“

Helena Voss gab ihm die Hand. Ihr Blick war offen und konzentriert. „Dann hoffe ich, dass wir Sie nur in der ersten Funktion brauchen."

„Die ist außerhalb meiner Dienstzeit."

Marla verlagerte die Noten auf den anderen Arm. Ein Blatt rutschte heraus. Brunner hob es auf. Oben stand Die Nacht der sieben Raben. Darunter war in kleinerer Schrift zu lesen: Ein Pullacher Weihnachtsstück von Helena Voss.

Brunner reichte ihr das Blatt.

„Danke", sagte sie.

Feichtner sah auf die Titelseite. Nur einen Augenblick. Dann nahm er Marla den Stapel ab und legte ihn auf die Kiste.

„Über die Namen sprechen wir noch."

Helena Voss zog die Brille aus dem Haar. „Nicht zwischen Tür und Angel."

„Dann sollten wir eine Tür schließen."

Vom Saal rief jemand nach Feichtner. Er antwortete nicht sofort. Im Foyer war das Klavier verstummt. Draußen schlug eine Autotür, und durch die Glasfront sah Brunner den Mann an der Laterne erneut auf seine Leiter steigen.

Helena lächelte. Es war kein Bühnenlächeln. Eher das eines Menschen, der müde genug war, einen Streit auf später zu verschieben.

„Willkommen bei der Kunst", sagte sie.

Brunner nahm seinen Kaffee von der Fensterbank. Er war kalt geworden.

Auf dem Kirchplatz leuchtete nun die ganze Lichterkette.

Niemand klatschte.